

Wegbereiterin und Pionierin

Feierstunde für SOLWODI-Gründerin Schwester Lea Ackermann

Koblenz – Der Mensch darf nicht instrumentalisiert und missbraucht werden. Diese Botschaft hat der Trierer Bischof Dr. Stephan Ackermann am 13. November an die Gäste einer Feierstunde für die Gründerin von SOLWODI (Solidarity with Women in Distress – Solidarität mit Frauen in Not), Schwester Dr. Lea Ackermann, gerichtet. Das Bistum Trier hatte anlässlich des 75. Geburtstags der Ordensfrau eingeladen, um ihr Wirken zu würdigen. Jeder Mensch habe eine von Gott gegebene Würde, betonte der Bischof. Daher müsse sich eine Gesellschaft auch daran messen lassen, inwieweit ihr Fortschritt die Menschenwürde nicht nur schütze, sondern fördere. Zwar sei der Anlass der Feier, die von der Musikerin Bea Nyga begleitet wurde, der Geburtstag und auch die Goldene Profess von Sr. Lea, doch für sie sei es „die schönste Würdigung, wenn SOLWODI ins Licht gestellt wird“, denn die Organisation sei so eng mit ihrem Lebensweg verflochten. Bischof Ackermann sagte, die Feier erinnere außerdem daran, der Welt nicht nur mit wachen Augen und Ohren zu begegnen, sondern sie im Sinne Jesu mitzugestalten. „Die Feier soll uns inspirieren, hinzuschauen, wo unser Eintreten für die Würde des Menschen verlangt wird.“

Die Grünen-Politikerin Christa Nickels, Mitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK), würdigte Ackermann als eine Frau, die „in Gott verankert und festgemacht“ sei, sich aber durch Gehorsamsgelübde oder kirchliche Autoritäten nicht von eigenen Entscheidungen abbringen lasse. In der aktuellen Krise könne die Kirche von Sr. Lea lernen „liebend wie energisch auf den Plan zu treten und Stachel im Fleisch zu sein“. Durch ihre Arbeit für Frauen in Not zeige die Ordensfrau: Das Größte, was Menschen einander tun können, sei nicht „wegrennen und sich in theologische Analysen flüchten“, sondern „unter dem Kreuz stehen zu bleiben“. SOLWODI sei eine überkonfessionelle und überparteiliche Menschenrechtshilfe, betonte Nickels. Sie zitierte ein Motto Ackermanns: „Auf der Seite der Frauen zu stehen heißt, die Realität vom Standpunkt der Frauen zu sehen.“ Sr. Lea sei „Wegbereiterin und Pionierin“, sie sei eine „Schutzpatronin, die uns ermutigt, für andere einzutreten“. Zwar seien Bischof und Ordensfrau trotz Namensgleichheit nicht verwandt, sagte Nickels, doch sie seien „Schwester und Bruder in Christus“. Sie bat den Bischof, Pate zu stehen für SOLWODI, damit die Organisation auch weiterwirken könne, wenn Sr. Lea die Leitung abgebe.

Hans-Peter Schössler von Lotto Rheinland-Pfalz, die seit Jahren die Arbeit von SOLWODI fördern, sagte, Lea Ackermann könne bei der Suche nach Unterstützung sehr hartnäckig sein – er könne sich „ein Leben ohne sie“ gar nicht mehr vorstellen, aber „ich werde Sie wohl auch nicht los“, meinte er scherzhaft. Tatsächlich aber „darf Ihr Thema einen nicht loslassen“. Lotto unterstütze die Organisation aus Überzeugung. Daher sei ein Teil des Geschenks ein Konzert mit dem Koblenzer Künstler Django Reinhardt, dessen Erlös für den neugegründeten Förderverein bestimmt sei. Und er habe „etwas mitgebracht zur Befriedigung einer Ihrer größten Leidenschaften – dem Scheck-Einsammeln“.

Sr. Lea sagte, sie fühle sich „ungemein geehrt“, betonte aber, dass im Mittelpunkt der Feier die Unterstützung des Kampfes gegen die moderne Sklaverei stehe. „Es gibt sie immer noch, die Sklaverei, in Europa und in Deutschland“, sagte sie. Sie erinnerte an die Gründung von SOLWODI 1985 in Kenia und dankte ihren langjährigen Unterstützern, darunter ihre verstorbene Mutter, ihr Bruder sowie Pater Prof. Dr. Fritz Köster aus Boppard-Hirzenach und der frühere Trierer Bischof Hermann-Josef Spital. Nach wie vor gehöre neben der Hilfe für Frauen, die versklavt und in die Prostitution gezwungen würden, die Alphabetisierung zu den Hauptaufgaben von SOLWODI, denn „man macht mit Frauen, die ausgebildet sind, nicht das, was man mit Frauen machen kann, die nicht lesen und schreiben können“. Mehr Informationen über die Frauenhilfsorganisation SOLWODI gibt es unter www.solwodi.de im Internet.



**Laudatio für Schwester Dr. Lea Ackermann
Koblenz, 13.11.2012**

Liebe Gäste,
Lieber Herr Bischof Ackermann,
Liebe Schwester Dr. Lea Ackermann,

„Das Hexenbärbel“

Die Altvorderen von Klarenthal würden sich die Augen reiben, könnten Sie heute die Ehrung von Schwester Dr. Lea Ackermann erleben, die sie doch nur als kleines freches Gör, genannt „das Hexenbärbel“ kannten. Ein Mädchen, das mit Puppen nichts, aber auch gar nichts anzufangen wusste. Dass es stattdessen vorzog und spannend fand, sich mit den Jungs ihres saarländischen Dorfes zu messen und das dementsprechend daherkam: Gesicht, Arme und Beine voller Schrammen und oft mit verdrecktem Kleidchen. Auf ihren Knien klebten immer Pflaster und beim „Welterkunden“ ist sie viel gestolpert und gefallen (S.35 „Um Gottes Willen, Lea“). Sie war eine wilde Hummel, ein manchmal auch hitziges und jähzorniges Kind und damit alles andere als das Abbild eines sanften, frommen katholischen Bilderbuchmädchens.



Stopp: Doch, fromm war diese Lea, aber: ein leidenschaftlich eigenwillig frommes Mädchen. Diese Frömmigkeit habe sie von ihrer „Mutti“, sagt Sr. Lea, dafür aber vom „Babba“ die Sturheit und ihren Gerechtigkeitsinn von beiden Elternteilen. (S. 42 ebenda). Und damit passt der Name „Lea“, die Löwin, wie ein maßgeschneidertes Kleid zu ihr: Als Mädchen wie als Frau ist sie die, welche mit der Kraft, dem Stolz und dem Mut einer Löwin kämpft!

Obwohl sie gerne Lehrerin geworden wäre, ergriff sie auf Wunsch ihres Vaters den Beruf der Bankkauffrau. Und sie wurde eine erfolgreiche Bankkauffrau, die von Ihrem Dienstgeber, der saarländischen Landesbank wegen ihrer perfekten Französischkenntnisse 1958 zur Mitarbeit am Aufbau der Banque Franco Sarroise nach Paris geschickt wurde. Dort genoss die leidenschaftliche Tänzerin und Liebhaberin schicker Mode in ihrer Freizeit das aufregende Leben in der französischen Metropole in vollen Zügen, kam gut alleine klar, trug sich aber bereits fragend und zweifelnd mit dem Gedanken, Ordensfrau zu werden.

Die große Liebende, die Gott vertraut, Vorbild für Suchende in unserer Kirche

„Wie das?“, mögen Sie sich fragen. Ja, das habe ich mich auch gefragt und die Antwort ziemlich weit hinten unter „Ferner liefen...“ im Buch „Lea Ackermann und Fritz Köster – Über Gott und die Welt – Gespräche am Küchentisch“ (S. 156) gefunden, und zwar eine für mich aufregende Antwort:

Dort bekennt Schwester Lea im Gespräch mit Pater Köster: „Ich werde ja oft gefragt, warum ich ins Kloster gegangen bin. Ich glaube, dass ich von Anfang an gegenüber den Jungen im Dorf misstrauisch war. Ist der vertrauenswürdig und verlässlich? So, dass ich ein ganzes Leben mit diesem Menschen verbringen möchte? Mein Entschluss ins Kloster zu gehen, war auch...Pater Köster(wirft ein):...du hast was Höheres gesucht. Schwester Lea: Ja! Etwas auf das ich mich absolut verlassen kann.“

Da steht uns in einfachen, dünnen Worten das großartigste Motiv für ein ganz und gar „Gott geweihtes Leben“ vor Augen: **Lea Ackermann wirft als junger Mensch ihr ganzes Leben in die Waagschale im Vertrauen darauf, dass der Allerhöchste nie und nimmer diese bedingungslose Liebe enttäuschen wird.** Wunderbare Bilder, die diese „hohe Liebe“ zu beschreiben suchen, finden wir im „Hohen Lied der Liebe“ König Salomos und im 1. Korintherbrief des Apostel Paulus.

Als Lea Ackermann dann 1960 tatsächlich bei den Weißen Schwestern in Trier vor der Klosterpforte steht und um Aufnahme in den Orden bittet, wundern sich manche im Kloster über diesen Paradiesvogel, ihre Familie ist geschockt und ihr Chef soll den Entschluss wie folgt kommentiert haben: „Fräulein Ackermann ist eine Nonne? Die war doch so ein weltoffener Mensch! Ist die plötzlich durchgedreht?“. („Um Gottes Willen, Lea“, S-68)

Mit Ihrem Eintritt in das Kloster nimmt Schwester Lea den Schleier. **Aber tatsächlich „kehrt sie ihr Innerstes nach außen“ und macht für alle und jeden sichtbar, woran sie ihre große Liebeskraft festmacht, auf wen sie fortan ihr ganzes Leben lang felsenfest vertraut, in wem sie lebt, liebt und handelt.** In Gott verankert und fest gemacht nimmt sie das Ordensleben auf – allerdings ohne ihr Gewissen, ihre Überzeugungen und Einsichten an der Klosterpforte abzulegen! Sie war damals schon davon überzeugt – und ist es bis heute zu!- dass weder Gehorsamsgelübde noch kirchliche Autoritäten einen Christenmenschen davon entlasten können, seine eigenen Entscheidungen selbst und frei als Gewissensentscheidungen treffen zu müssen. Ich zitiere sie selbst: In Ihrem Buch „Um Gottes Willen, Lea!“ schreibt sie: „Ich wollte die Werte des Evangeliums und die Lehren Jesu radikal leben. Den Gehorsam gegenüber rein juristischen Geboten konnte ich nur dann akzeptieren, wenn sie im Einklang mit den christlichen Geboten der Nächstenliebe und der Bergpredigt standen. Bis heute ist mir fragloser, blinder Glaube suspekt. Ich ziehe es vor, die Auseinandersetzung mit anderen – auch mit meinen Oberinnen – nach einer gemeinsamen Entscheidung zu suchen.“ (S. 124)

Liebe Festgemeinde, **mit ihrem Glaubens- und Gehorsamsverständnis wirft Schwester Dr. Lea Ackermann ein helles Licht auf die oft dunklen Suchwege so vieler enttäuschter Christenmenschen,** die ihre Lebensrealitäten und ihre persönliche Gottesbeziehung zunehmend weniger in Übereinstimmung mit dem katholischen Lehramt bringen können. Sie zeigt mit ihrem persönlichen Lebenszeugnis auf, was ein vom Glauben getragener Dialog – jenseits aller Dialogveranstaltungen - tatsächlich ist und wie er im Alltag gelebt werden kann. **Die Basis eines wirklichen Dialogs muss für einen Christenmenschen die Frohe Botschaft Jesu sein, die allen Menschen guten Willens Erlösung und Heil verheißt.** Die Liebe zu Gott und den Menschen stehen im Zentrum unseres Glaubens und nicht Gesetze, Strukturen, Vorschriften und Verbote. Glaube und Gehorsam eines Christen sind ohne Freiheit nicht vorstellbar.

Nirgends habe ich einen Hinweis darauf gefunden, dass Schwester Lea einmal an ihrem Gott verzweifelt ist oder ihre Kirche hätte verlassen wollen. Dabei hat sie sich nie Fehler und Versäumnisse in unserer Kirche schön geredet. Für sie gibt es dem gegenüber nur 2 Möglichkeiten: „entweder resignieren oder Stachel im Fleisch sein, wie Paulus sagt.“ (S. 114 „Über Gott und die Welt“). Und Resignieren ist ihre Sache nie gewesen! Von solcher Courage können wir uns mitten in der tiefen Krise unserer katholischen Kirche in Deutschland eine ordentliche Scheibe abschneiden. **Anstatt sich jammernd in die Büsche zu schlagen oder auszutreten, können wir von Schwester Lea lernen, statt dessen ebenso liebend wie energisch auf den Plan zu treten und Stachel im Fleisch sein.**

Die Abgründe menschlicher Niedertracht auszuloten hat sie sich nicht erspart. **Von dem Schmerz und Leid ihrer Mitmenschen hat sie sich nie durch eine überhöhte Leidensmystik weggestohlen,** sondern sie hat sich an die Seite der Gepeinigten und Entrechteten gestellt, zornig, penetrant, laut und deutlich die Verursacher benannt und Gerechtigkeit und Hilfe eingefordert – allzu oft ohne zu wissen, woher diese denn überhaupt kommen sollte. So eilte sie 1994, als sie vom entsetzlichen Genozid in Ruanda erfuhr, wo binnen nur 3 Monaten 800 000 von 8 Millionen Einwohnern niedergemetzelt worden sind, über schwierige Wege und Pfade ihren Mitschwestern und ehemaligen Schülerinnen zu Hilfe. Dort hatte sie als Direktorin einer Mädchenschule von 1967 bis 1972 unterrichtet. Als sie endlich vor Ort eintraf, kam sie in eine Region, über der eine tödliche Stille und noch der Geruch der Verwesung lagen. Wie geisterhafte Schatten und von Furcht gepeinigt huschten die Überlebenden durch die Gegend. Schwester Lea erlebte mit, wie sich trauernde und verzweifelte Menschen selbst bezichtigten, das Morden nicht gestoppt zu haben – und einen päpstlichen Abgesandten zur Ermittlung des Versagens von Ordensleuten und Priestern – den Erzbischof von New York - , der in unverständlichem Französisch eine halbe Stunde dozierte, 10 Minuten zuhörte und erteilte, als einer der Verzweifelten in die Klage ausbrach: „Als wir Schwarzen euch am nötigsten brauchten, habt ihr Weißen uns schmähhlich im Stich gelassen!“ (S. 83 „Um Gottes Willen, Lea!“)

In den 4 Tagen, die Schwester Lea damals in Ruanda verbrachte, besuchte sie verschiedene Ordensniederlassungen und teilte das Leid und Entsetzen zahlreicher Überlebender, besuchte sie, hörte ihnen zu. Sie konnte ihnen ihr früheres Leben nicht zurückgeben, nichts ungeschehen machen, ja nicht einmal groß praktisch helfen. Aber sie war zu ihnen geeilt, hörte ihnen zu, stand ihnen durch ihre einfache Anwesenheit und späteres Bezeugen ihrer Leidensgeschichte bei. Schließlich konnte sie ihre schwer verletzte Mitschwester Veneranda finden und nach Belgien ausfliegen lassen und später weitere 8 schwer traumatisierte Waisenkinder für ein Jahr zur Erholung nach Saarbrücken holen. Die von ihr mit aufgebaute Schule betrachtete sie damals als tot. Und sich selbst fühlte sie wie eine Mutter, die um ihr totes Kind trauert.

Die Ereignisse dieser 4 Tage im Leben von Schwester Lea haben mich tief berührt und wenn ich die Bilder an meinem inneren Auge vorüberziehen lasse, verbinden sie sich mit dem Bild der tieftraurigen Mutter Gottes unter dem Kreuz ihres zu Tode gepeinigten Sohnes. Das ist in meinen Augen das Schwerste und zugleich Größte, was ein Christ einem anderen Menschen Liebes tun kann: Nicht wegzurennen, sich nicht in Analysen und theologische Abhandlungen zu flüchten, das Entsetzliche solchen menschlichen Leids nicht zu mystifizieren, sondern **schlicht und einfach unter dem Kreuz stehen zu bleiben, wenn nichts anderes getan werden kann**. Und ist das nicht auch in unserem ganz gewöhnlichen Alltagsleben oft genug das einzige, das wir in schwerem Leid füreinander tun können? Liebe Schwester Lea, nirgends in ihrem Leben voller großartiger Taten der Nächstenliebe erscheinen sie mir so sehr als Stütze und Halt im Glauben wie in diesen 4 Passionstagen, in denen sie von außen betrachtet so hilflos waren.

Dennoch: Unerschütterlich vertraut sie auf Gottes Rat und Hilfe – und hat beides immer wieder neu erfahren. „Wo ich geh und stehe, halte ich eine stumme Zwiesprache mit Gott. Seit ich 1985 in Kenia Solwodi gegründet habe, behellige ich ihn unentwegt mit der Bitte: Lieber Gott, ich will deinen an den Rand gedrängten, chancenlosen Kindern helfen. Nun lass du mich nicht im Stich!“ („Um Gottes Willen, Lea“, S. 7)

Gründerin einer Menschenrechtsbewegung und Anwältin der Frauen

Weil Schwester Lea laut und deutlich wird, wenn Unrecht unter den Teppich gekehrt wird, weil sie bereit ist, jederzeit einen Streit vom Zaun zu brechen, wenn es der guten Sache dient und erfolgreich zu nernen, wenn es um Hilfe für Schwache und Verfolgte geht, hat sie viele, ganz unterschiedliche Menschen wachgerüttelt und dazu motiviert, sich ihr anzuschließen und ihr Engagement zu unterstützen. Und damit hat sie eine regelrechte, überkonfessionelle und überparteiliche Menschenrechtsbewegung auf den Weg gebracht.

Ihr Engagement gilt in besonderer Weise den Opfern von Menschenhandel und Prostitutionstourismus. „Manchmal glaube ich, es war der liebe Gott, der mir unentwegt Signale sandte, um mich dazu zu bewegen, mich um sein vergessenen Töchter zu kümmern, für die er sich ein menschenwürdiges Leben erträumte... (S.146 „Um Gottes Willen Lea!“)“, beschreibt Schwester Lea ihre Berufung. Als Schlüsselerlebnis dafür sieht sie ein Erlebnis von 1980 auf einem Zwischenstopp einer Dienstreise in Bangkok, wo sie zusammen mit einigen Kirchenmännern unterwegs zum Hotel erleben musste, dass der Taxifahrer den 3 Männern folgendes Angebot unterbreitete: „Ich biete meine Schwester. Ganz jung, ganz schön, sehr billig!“ („Mein Gott, Lea“, S. 147)

Und jetzt mache ich einen Zeitsprung: Als ich Ende der 1990-er Jahre zusammen mit meinen Kolleginnen Ekin Deligöz und Antje Hermenau nahe der tschechischen Grenze in Sachsen ein Hearing über den grenzüberschreitenden illegalen Frauen- und Kinderprostitutionstourismus durchführte, hörten wir von einer Opferzeugin eine Aussage, die eine erschreckende Parallelität zu der aufzeigte, deren Zeugin Schwester Lea im Taxi in Manila geworden war: Es sei ganz üblich, dass Männer aus Thüringen und Sachsen am Wochenende in großer Zahl in die tschechische Stadt Cheb (Eger) kämen, um dort „billig zu tanken, billig zu essen und billig Sex mit ganz jungen Frauen – manche sogar mit Kindern - zu haben“.

Schwester Dr. Lea Ackermann erlebte aber auch das Gegenteil, dass nämlich in Manila Ordensfrauen sich am zentralen Busbahnhof energisch mit den Zuhältern und Menschenhändlern anlegten, und so einige junge Frauen vom Land davor bewahren konnten, in den von Prostitutionstouristen frequentierten Bordellen zu landen. Von da an machte sich Schwester Lea eine

zentrale Erkenntnis dieser Ordensfrauen zueigen: „Auf der Seite von Frauen zu stehen heißt, die Realität vom Standpunkt der Frauen aus zu sehen.“ (ebd. S. 148).

An die Seite der Frauen stellten diese Ordensfrauen sich, weil sie im Alltag die Erfahrung machten, dass unter den Erniedrigten und Armen die Frauen aufgrund ihres Frauseins so gut wie immer zusätzlich marginalisiert werden. **Sich auf die Seite von Frauen zu stellen und die Welt vom Standpunkt der Frauen aus zu sehen, das bedeutet deshalb auch, vom Boden der Ausgrenzung aus dagegen ankämpfen zu können.** Dort, wo marginalisierten und ausgebeuteten Frauen geholfen wird, verbessern sich die Lebensumstände für alle.

Diese Erfahrung teilten die engagierten Ordensfrauen mit engagierten Feministinnen. Und diese gemeinsamen Erfahrungen machten beide Seiten fähig, die Schranken wechselseitiger Vorurteile zu überschreiten und gemeinsam in unorthodoxen Bündnissen für Menschenrechte von Frauen einzutreten. So auch Schwester Dr. Lea Ackermann, die in ihren Büchern begeistert von den Erfahrungen der internationalen Weltfrauenkonferenzen schreibt, die auch für sie eine Quelle der Inspiration, und des Knüpfens von solidarischen Netzwerken neuen Typs wurden.

Damit stellte sie sich bewusst in **die Tradition des Seitenwechsels des Heiligen Franziskus**, der nicht spitzfindig zwischen Wort und Tat unterschied, sondern Jesu Wort: „Was du dem Geringsten deiner Geschwister getan hast, das hast du mir getan.“ zur Leitschnur seines Handelns machte oder, um es mit den Worten Schwester Leas zu sagen: „Er war ein Umstürzler mit Charme. Ein Revolutionär der Sprach-, Macht- und Mittellosen, obwohl reich von Geburt. Er wechselte die Seiten. Er machte es sich freiwillig schwer.“ („Um Gottes Willen, Lea!“, S.47)

Und ist nicht **dieser „Seitenwechsel“** genau das, was mit dem „**Skandal des Kreuzes**“ gemeint ist, der das Schwache und Zerbrochene in das Zentrum unseres christlichen Glaubens stellt? Damit soll mitnichten kraftvolles, engagiertes und selbstbewusstes Handeln denunziert werden, wohl aber jeder selbtherrliche Machtanspruch, ganz gleich in welchem Namen. Und dieser „Skandal des Kreuzes“ stellt **die Leidenden** eben nicht als Almosenempfänger mildtätiger Caritas in die Mitte, sondern **als unsere Lehrmeister und Lehrmeisterinnen!** Wie meilenweit davon entfernt ist daran gemessen oft unser Glauben in Lehre und im Handeln – und damit auch entfernt vom Gekreuzigten.

1985 nach Mombasa in Kenia – eigentlich zur Ausbildung einheimischer Religionslehrer entsandt – **lässt sich Schwester Dr. Lea Ackermann von der Not der Frauen in Armutsprostitution aus ihrer vorgezeichneten Bahn werfen.** Ihr geht das Elend dieser Frauen, die ihren Körper im Überlebenskampf an reiche Prostitutionstouristen verkaufen, so zu Herzen, dass sie alles daran setzt, ihnen zu helfen. Sie wechselt die Seiten und lässt sich von den Opfern des Prostitutionstourismus über die Ursachen und Auswirkungen belehren, indem sie diese aufsucht, ihnen aufmerksam zuhört, sich deren Perspektive zu eigen macht und mit ihnen zusammen nach Auswegen aus der Misere sucht. Die Gründungsgeschichte der Frauenhilfsorganisation SOLWODI im Jahr 1985 in Kenia ist die Geschichte der couragierten Ordensfrau Dr. Lea Ackermann, die sich vom Leid gepeinigter Frauen herausfordern lässt, sich an deren Seite zu stellen und zwar erstmal ohne zu wissen, wo sie Mittel und Wege zur Abhilfe herbekommen soll und der sich dann in einer gemeinsamen Suchbewegung mit diesen Frauen solche Wege und Mittel erst erschlossen haben. Dazu setzt Schwester Lea buchstäblich Himmel und Erde in Bewegung: indem sie **ihr unaufhörliches Herzensgebet** beginnt: „Wo ich gehe und stehe, halte ich stumme Zwiesprache mit Gott...behellige ihn unentwegt mit der Bitte: Lieber Gott, ich will deinen an den Rand gedrängten, chancenlosen Kindern helfen. Nun lass du mich nicht im Stich!“ und indem sie alle Kontakte persönlicher, kirchlicher oder politischer Art dazu nutzt, für ihr Anliegen zu werben. Sogar zum Mittel der ihr eigentlich verhassten Bettelbriefe greift sie, um das notwendige Geld für die Alphabetisierung und Qualifizierung der Frauen aufzutreiben.

Und so wendet sich das Blatt – so wendete Sr. Dr. Lea Ackermann mit ihrem unerschütterlichen Gottvertrauen das Blatt:

Hatte sie anfangs kein Geld, keinen Ort und keine Mitarbeiterinnen für ein Frauenzentrum, aber die Not gesehen und das Wissen darum erworben, was den Frauen fehlte und wie ihnen zu helfen sei, so kam nun eins zum anderen und zusammen mit den Frauen der ersten Stunde startete sie 1985 SOLWODI Kenia.

Liebe Festgemeinde, genau zu dieser Zeit war ich für die Grünen zu meiner ersten Legislaturperiode (von 1983-87) in den Deutschen Bundestag gewählt worden. Wir Grünen Frauen hatten das bis dahin auch in unserem Land vielfach verdrängte Thema „Marginalisierung von Frauen und Gewalt gegen Frauen“ penetrant auf die Tagesordnung des Parlaments und aller seiner Fachausschüsse gesetzt. **Denn nicht nur in unserer Kirche, auch in Politik und Gesellschaft waren diese Missstände vielfach tabuisiert.** Heute kann sich niemand mehr vorstellen, welche Entrüstung im „Hohen Haus“ regelmäßig bei vielen Parlamentariern ausbrach, wenn sie sich gezwungenermaßen mit diesem Thema befassen mussten. So dauerte es unter anderem auch bis 1990, ehe ich als Mitglied des Rechtsausschusses im Deutschen Bundestag gemeinsam mit engagierten und couragierten Frauen aus allen Bundestagsfraktionen – darunter Prof. Dr. Herta Däubler-Gmelin von der SPD, Prof. Dr. Rita Süßmuth von der CDU, Dr. Ursula Männle von der CSU und Frau Dr. Schwätzer von der FDP – zum ersten Mal zu diesem Thema eine Große Anfrage „Menschenrechtsverletzungen an Frauen“ und einen entsprechenden Entschließungsantrag in den Bundestag initiieren und auf den Weg bringen konnte.

So haben wir uns gegenseitig weitergeholfen: Es ist kein Zufall, dass zeitgleich zur Gründung von Solwodi Kenia 1985 in Deutschland die ersten Frauenhäuser zum Schutz geschlagener Frauen und deren Kinder eröffnet wurden – auch hier übrigens **in einer ungewöhnlichen Allianz von Feministinnen und engagierten Frauen in Politik und kirchlichen Verbänden wie Caritas und Diakonie**; eben weil sie aus dem Blick der Opfer und an der Seite der Opfer Analyse und Lösungswege erarbeiteten. Das Aufdecken der Ausbeutung und Erniedrigung von Frauen in der sogenannten 3. Welt schärfte auch den Blick für Gewalt gegen Frauen in unserer reichen Demokratie. Die anlaufende Unterstützung für die ausgebeuteten Opfer von Prostitutionstourismus sensibilisierte für die Rolle der Täterseite, der Nachfragenden und „Kunden“, die aus unseren Breiten stammen und dafür, dass die bestehenden rechtlichen Schutzlücken in unserem Land dazu führen, dass Menschenhandel und Zwangsprostitution sich mittlerweile auch dramatisch in Europa ausbreiten – mit allen gefährlichen Begleiterscheinungen: Entstehung von mafösen Strukturen, Begünstigung von Geldwäsche, organisierter Gewalt und radikalem Abbau jeglicher Hemmungen gegenüber sadistischen und erniedrigenden Sexualpraktiken. Die Gewinne im internationalen Menschenhandel übertreffen mittlerweile die des illegalen Waffenhandels.

Liebe Schwester Lea, da war es fast zwangsläufig, dass Sie 1988 in München den bundesweiten, gemeinnützigen Verein SOLWODI e.V. gegründet haben...wieder einmal, ohne zu wissen, wie und wo Sie Räume und Geldmittel dafür finden könnten. Beginnend im Pfarrhaus von Pater Prof. Dr. Friz Köster und mit dem Segen des Trierer Ortsbischofs hat SOLWODI Deutschland heute 12 Beratungsstellen und 7 Schutzwohnungen aufgebaut. Und mittlerweile konnten Sie, liebe Schwester Lea, Ihre segensreiche Arbeit auch nach Osteuropa ausdehnen.

Liebe Schwester Lea, damit sind Sie – ebenso wie auch andere Kirchen- und Ordensleute, Pfarrgemeinden und engagierte Christenmenschen, dankenswerter Weise mit Unterstützung auch der Deutschen Bischofskonferenz – **in manchen Feldern des Opferschutzes regelrecht zum Ausfallbürgen für den Staat geworden**, der den staatlich garantierten Schutz der universalen Menschenrechte in Bezug auf die Opfer von Menschenhandel und Prostitutionstourismus leider nach wie vor nicht angemessen gewährleistet und vernachlässigt. Ich bin froh und dankbar, dass in dieser Frage die christlichen Kirchen in Deutschland die Politik immer wieder energisch zum Schließen bestehender Schutzlücken auffordern und den Opfern engagiert beistehen.

Sie, Schwester Dr. Lea Ackermann, waren und sind eine der wichtigsten Vorkämpferinnen dafür. „Es ist nie die Masse, die eigenständig denkt und einen anderen Weg einschlägt – es sind immer einzelne, die sich dafür entscheiden und dann Gleichgesinnte suchen,“ sagten sie in ihren „Gesprächen am Küchentisch“ zu Pater Köster und Sie haben uns vorgemacht wie das geht, Initiative zu wagen: „Die Offenbarung Gottes vollzieht sich unter dem Beistand des Heiligen Geistes in den Entscheidungen von Menschen“, so lautet ihre Mahnung gegen Mutlosigkeit und Fatalismus.

Und tatsächlich leben wir ja alle von dem **Wurzelgeflecht der Nächstenliebe**, dass zahllose ungenannte Menschen tagtäglich und ganz selbstverständlich mit ihrer Fürsorge und Anteilnahme in Familie, Nachbarschaft, im Freundeskreis und im Ehrenamt erschaffen. Als Kind habe ich im Katechismus gelernt, dass Sakramente äußere Zeichen der inneren Gnade sind. Sind dann nicht diese millionenfach täglich fraglos geleisteten Liebesdienste sakramentales Handeln, Offenbarung Gottes?

Wenn uns manchmal der Mut zum hilfreichen Zupacken verlässt, dann liegt das oft weniger an einer vermeintlichen Herzhärte der Menschen, sondern an der Angst vor Überforderung angesichts großer Not und der Unübersichtlichkeit komplexer Probleme.

Da braucht es **Wegbereiterinnen und Pioniere wie Schwester Dr. Lea Ackermann**, die uns zeigen wie es geht: Wenn wir mit offenen Augen durch unseren Alltag gehen, uns anrühren lassen von Leid und Freude der Menschen, die uns begegnen und wir uns wie der heilige Franziskus **immer wieder bereit zeigen zum Gott vertrauenden Seitenwechsel**, dann finden wir Wege und Mittel uns selbst und den Nächsten zu helfen – und Schutzpatrone, die uns dabei anleiten, so wie Schwester Dr. Lea Ackermann.

Schwester Dr. Lea Ackermann – Bischof Dr. Ackermann: Nicht verwandt und doch Geschwister

Schließen will ich mit der Einladung und Bitte an mich, diese Laudatio zu halten: Dort wurde mir erklärt, dass trotz Namensgleichheit Schwester Dr. Lea Ackermann und Bischof Dr. Ackermann nicht verwandt seien. Dass wusste ich bereits. Aber nun bohrte sich dieser kleine Satz penetrant in mein Gehirn, so dass ich schließlich zu der Gewissheit kam: Rein namensrechtlich stimmt dieser Satz zwar. Aber er stimmt andererseits ist er falsch: Denn natürlich sind die Ordensfrau und der Bischof Geschwister „in Christo“ und darüber hinaus verbindet sie die gleiche Liebesleidenschaft, die sie dazu bewogen hat, ein ganz Gott geweihtes Leben zu führen. Und schließlich mussten sie beide so intensiv in Abgründe menschlicher Niedertracht blicken, wie nicht viele Menschen:

Bischof Dr. Ackermann, weil ihm – dem Benjamin der Deutschen Bischofskonferenz – die schwere Last aufgebürdet worden ist, den Skandal des tausendfachen und vielfach amtlich vertuschten sexuellen Missbrauchs von Schutzbefohlenen durch Priester – der Stellvertreter Christe auf Erden – aufzuarbeiten.

Schwester Dr. Lea Ackermann, weil sie nicht an dem Leid der ausgebeuteten und erniedrigten Opfer von Menschenhandel und Prostitutionstourismus vorbeigehen konnte und wollte.

Und schließlich: beide leben und arbeiten im Bistum Trier.

Lieber Herr Bischof, Schwester Lea arbeitet nun bereits seit 50 Jahren intensiv und hart „im Weinberg des Herrn“. Sie ist 75 Jahre alt – eine immer noch strahlende und von innen leuchtende Frau. Aber bei der harten Arbeit ist nicht bloß Staub in ihren Kleidern hängen geblieben, sondern auch ihre Kräfte wurden dabei aufgezehrt. So meine ich abschließend Ihre Namensgleichheit, liebe Schwester Dr. Lea Ackermann und lieber Bischof Dr. Ackermann, so in richtiger Weise zu deuten, dass ich Sie, Herr Bischof, bitte engagiert dazu beizutragen, das Lebenswerk von Schwester Lea „auf die Langstrecke“ zu bringen, damit Schwester Lea wie eine Mutter ihr groß gewordenen Kind in Ruhe seinen Weg ziehen lassen kann.

Christa Nickels
13.11.2012